

EINE NEUE HOFFNUNG FÜR DIE SEUFZENDE SCHÖPFUNG

Predigt zum 15. Sonntag im Jahreskreis LJ A 2026

Liebe Schwestern und Brüder,

stellen Sie sich einmal vor: Sie besuchen einen lieben Menschen, mit dem Sie schon lange gut befreundet sind. Diesem Menschen geht es sehr schlecht. Er oder sie ist schon lange krank, hat chronische Schmerzen und jetzt wegen dieser Krankheit auch noch den Arbeitsplatz verloren. Wie kann man so jemanden trösten? Vielleicht könnten Sie ihm oder ihr dann ja sagen: *„Ich bin ganz sicher, dass alles, was du zurzeit erleiden musst, nichts ist, verglichen mit der großen Herrlichkeit, die Gott dir einmal schenken möchte.“*

Ich bin mir ziemlich sicher: Das würden Sie so ganz bestimmt nicht sagen. Und ich im übrigen auch nicht.

Paulus jedoch scheint genau das der jungen und oft verfolgten Christengemeinde in Rom zuzumuten. So jedenfalls könnten wir verstehen, was wir eben in der Lesung¹ gehört haben. Ist Paulus naiv, wenn er sagt, dass die Leiden dieser Zeit nicht ins Gewicht fallen? Hat er keine Ahnung von Krankheit, Trauer oder Gewalt? Doch. Paulus hat häufig Prügel bezogen, kennt Gefängnis, Verfolgung und Angst aus eigener Erfahrung. Er ist Realist. Er weiß um die unheilvollen Zustände in dieser Welt. Und er hat auch eine Begründung: *„Ohne eigenes Verschulden ist alles Geschaffene der Vergänglichkeit ausgeliefert, weil Gott es so verfügt hat.“*

So erleben auch wir es. Gott hat eine Welt erschaffen, die laut 1. Schöpfungserzählung „sehr gut“ war – und sich doch noch weiter entwickeln kann – bis hin zu ihrer Vollendung. Darum ist sie jetzt noch geprägt von Werden und Vergehen. Das gilt für ganze Galaxien, wie wir inzwischen mit unseren Weltraumteleskopen beobachten können. Und das gilt für uns auf unserer zerbrechlichen Erde mit allem, was auf ihr existiert und lebt. Wir wissen nicht, warum Gott das so gemacht hat. Diese Wirklichkeit müssen wir zunächst einmal annehmen.

Es gibt aber auch einen Lichtblick, eine Hoffnung, die Paulus gleich anfügt: *„Denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.“*

Als christgläubige Menschen vertrauen wir darauf, dass wir nach diesem vergänglichen irdischen Leben ein neues und unvergängliches Leben in Gott finden. Paulus weitet nun hier den Blick und bezieht die ganze Schöpfung in diese Hoffnung mit ein. Heißt das, dass z. B. auch alle abgestorbenen Pflanzen und Tiere „in den Himmel“ kommen? Diese Deutung wäre jedoch genauso falsch wie die Vorstellung, dass wir Menschen nach unserem Tod irgendwo in einem wie auch immer gearteten Himmel unser irdisches Leben einfach unter idealen Bedingungen fortsetzen.

Im 15. Kapitel seines 1. Briefes an die Gemeinde in Korinth rückt Paulus solche Phantasien zurecht. Dort erklärt er, dass die Auferstehung keine Rückkehr in den alten Körper ist. Wie aus einem Samenkorn eine neue Pflanze wächst, schenkt Gott den Menschen nach dem Tod eine neue, unvergängliche Lebensgestalt. Denn, so Paulus wörtlich: *„Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben; das Verwesliche erbt nicht das Unverwesliche.“* (Vgl. 1 Kor 15,50)

Das gilt auch für die gesamte Schöpfung: Die neue Welt Gottes, die wir erwarten und erhoffen, ist nicht einfach eine erlöste und damit verbesserte Neuauflage der bestehenden Welt. Die ist und bleibt vergänglich – mit allem, was dazu gehört.

Nicht vergänglich aber ist Gottes Liebe zu seiner Schöpfung und zu jedem einzelnen seiner Geschöpfe. Nichts und niemand kann jemals aus dieser Liebe herausfallen – auch dann nicht, wenn seine materielle Existenz unwiderruflich zu Ende ist.

¹ Röm 8,18-25 – zitiert nach: Albert Kammermayer, Das Neue Testament. Eine Übersetzung, die das zu vermitteln sucht, was der Grundtext für seine ersten Leser zum Ausdruck brachte. Rom 2008

Das gilt nicht nur uns für uns Menschen, sondern nach Paulus auch für gesamte Schöpfung. Das gibt uns und dem ganzen Universum eine große Würde. Darin ist die Hoffnung begründet, von der Paulus spricht: Die Hoffnung, dass all das Leid, das in der Endlichkeit und Begrenztheit alles Geschaffenen seine Ursachen hat, einmal in Gottes Liebe überwunden sein wird. Bis dahin seufzen und stöhnen nicht nur die Menschen, sondern, wenn auch im übertragenen Sinn, die gesamte Natur. Aber Paulus vergleicht das mit den Schmerzen einer gebärenden Frau. Die erträgt ihr Leid in der Vorfreude auf das neue Leben, das daraus hervorgeht.

Und doch dürfen wir uns mit dem Leid niemals abfinden. Als Menschen haben wir aufgrund der uns von Gott gegebenen Fähigkeiten die Aufgabe, jedes Leid zu vermeiden oder – wenn das nicht möglich ist – es zumindest weitestgehend zu lindern. Das gilt für uns Menschen. Das gilt für unseren Umgang mit allen anderen Lebewesen. Das gilt im Blick auf die ganze Schöpfung.

Diesem Anliegen hat Papst Franziskus seine Enzyklika „Laudato si – Über die Sorge für das gemeinsame Haus“ (LS) gewidmet.²

Er beginnt mit einem Zitat aus dem Sonnengesang des heiligen Franziskus: *„Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere Schwester, Mutter Erde, die uns erhält und lenkt und vielfältige Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter.“*³ (LS 1)

Dann kommt er gleich zur Sache:

„Diese Schwester schreit auf wegen des Schadens, den wir ihr aufgrund des unverantwortlichen Gebrauchs und des Missbrauchs der Güter zufügen, die Gott in sie hineingelegt hat. Wir sind in dem Gedanken aufgewachsen, dass wir ihre Eigentümer und Herrscher seien, berechtigt, sie auszuplündern. Die Gewalt des von der Sünde verletzten menschlichen Herzens wird auch in den Krankheitssymptomen deutlich, die wir im Boden, im Wasser, in der Luft und in den Lebewesen bemerken. Darum befindet sich unter den am meisten verwahrlosten und misshandelten Armen diese unsere unterdrückte und verwüstete Erde, die „seufzt und in Geburtswehen liegt“ (Röm 8,22). Wir vergessen, dass wir selber Erde sind (vgl. Gen 2,7). Unser eigener Körper ist aus den Elementen des Planeten gebildet; seine Luft ist es, die uns den Atem gibt, und sein Wasser belebt und erquickt uns.“ (LS 2)

Da haben wir es wieder, das Bild von der seufzenden Schöpfung. Die muss leiden, weil die Menschheit vergessen hat, dass sie Teil dieser Erde ist und nicht von außen über sie bestimmen kann.

Aber aus geistlicher Sicht ist die Schöpfung kein Vorratslager, aus dem wir uns hemmungslos bedienen können. Sie ist unsere Lebensgrundlage, mit der wir achtsam umgehen müssen, wenn wir überleben wollen. Und sie ist vor allem der Ort, an dem uns Gott Tag für Tag neu begegnen möchte – und das nicht nur durch einen schönen Sonnenuntergang oder auf dem Gipfel eines Berges. Jesus benutzt immer wieder Bilder aus der Natur, um uns die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erschließen. So wie auch in unserem heutigen Evangelium.⁴

Wenn wir nun gleich Eucharistie feiern, bringen wir Brot und Wein als Gaben dar – Früchte der Erde, des Weinstocks und der menschlichen Arbeit. Wir bitten Gott, dass er sie durch seinen Geist verwandelt. Dann wird Jesus Christus selbst in ihnen gegenwärtig und eins mit uns, wenn wir ihn in der heiligen Kommunion empfangen. In all dem feiern wir, dass wir jetzt schon erlöst und Kinder Gottes sind.

Leben und handeln wir also so, dass das in unserem Alltag offenbar wird. Die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig darauf. Begegnen wir ihr mit Liebe. Dann ist uns selbst geholfen und die leidende Schöpfung gewinnt wieder eine Hoffnung.

© Walter Mückstein

² Im Folgenden zitiert nach: LIBRERIA EDITRICE VATICANA, 2015-06-18-Enzyklika-Laudato-si-DE.pdf

³ *Sonnengesang: Fonti Francescane (FF)* 263 (dt. Ausg.: *Franziskus-Quellen*, Kevelaer 2009, S. 40-41).

⁴ Mt 13, 1–23; siehe dazu auch meine Predigt zum 15. Sonntag im Jahreskreis 2023